

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse
Band: 14 (1934)
Heft: 1

Artikel: Der Werbungsversuch der Kurie in der Schweiz im J. 1708
Autor: Kramer, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-72177>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Werbungsversuch der Kurie in der Schweiz im J. 1708.

Von *Hans Kramer*.

Eines der interessantesten Kapitel des spanischen Erbfolgekrieges ist der Kampf der habsburgischen Brüder, Kaiser Josefs I. und König Karls III. (des späteren Kaisers Karls VI.) von Spanien mit Papst Klemens XI. in den Jahren 1708/09. Freilich, gewaltige Schlachten, ein Aufmarsch großer Streitkräfte ist nicht zu verzeichnen. Es sollte nicht wie auf der Höhe des Mittelalters ein mächtiges Ringen zwischen Sacerdotium und Imperium werden, das die ganze christliche Welt erschütterte. Aber gerade die Form dieses Kampfes, das tatkräftige Vorgehen des katholischen Erzhauses, die zum großen Teil jedes religiöse Motiv ausschaltende, kühl berechnende Haltung der einzelnen europäischen Mächte gegenüber der bedrängten Lage des Papstes, das Versagen uralter kurialer Streitmittel, das alles beleuchtet in geistesgeschichtlich aufschlußreicher Weise den Wandel der Zeiten¹.

In seiner Not erinnerte sich der gelehrte und geschichtskundige Papst der Hilfe, welche tapfere Schweizer Truppen schon manchesmal dem Hl. Stuhl geleistet hatten. Es sei hier nur z. B. der 18,000 Schweizer gedacht, welche der Bischof von Sitten, Kardinal Matthäus Schinner im Jahre 1512 Papst Julius II. zum Kampfe gegen Frankreich zuführte. Der päpstliche Werbungsversuch am Beginn des 18. Jahrhunderts ist ein kleiner, interes-

¹ Ich habe auf Grund der gesamten, wichtigen, bisher nur wenig erforschten römischen Archivalien eine zusammenfassende Darstellung dieses Kampfes des Hauses Habsburg mit Papst Klemens XI. in den Jahren 1708/09 verfaßt, welche auch die Stellungnahme der einzelnen europäischen Mächte zu diesem Kriege zu schildern versucht. Die Arbeit wird in kürzerer Zeit vollendet werden. Sie wird, so bald es möglich sein wird, im Druck erscheinen. Sie wurde im Rahmen des österreich. histor. Instituts in Rom durchgeführt.

santer, aber auch fast unerforschter Abschnitt der Schweizer Geschichte. Die Armee, welche Klemens zum Kampf mit dem Kaiser geworben hatte, war wohl ziemlich stark, mehr als 25,000 Mann, es war aber eine rasch und wahllos zusammengetrommelte Masse von Leuten aus allen möglichen Schichten, die zusammen noch kein kriegstüchtiges Heer bildete, wie es sich auch in der Zukunft erweisen sollte. Diese von einem unfähigen General, Graf Ludwig Ferdinand Marsigli geführte päpstliche Rüstung konnte den kampferprobten kaiserlichen Veteranen unter tüchtigen Generalen, wie dem Befehlshaber der kaiserlichen Besatzung von Comacchio, Generalfeldwachtmeister Alexander Graf Bonneval und später dem Führer der kaiserlichen Armee, Feldmarschall Wirich Graf Daun, dem berühmten Verteidiger Turins (1706) und Eroberer Gaëtas (1707), nicht standhalten. Nun sollten eidgenössische Soldtruppen den Kaiserlichen entgegengestellt werden. Ein starkes Korps geübter Schweizer Soldaten hätte den Krieg ungleich gefährlicher gestaltet, es hätte den Ausgang des Kampfes hinausgeschoben. Das hätte die kaiserliche Heeresleitung in eine schwierige Lage gebracht, welche den Papst unbedingt noch im Winter 1708/09 niederzwingen mußte, weil sie die im Kirchenstaat stehenden Truppen im Frühling 1709 für den Feldzug in Piemont einsetzen mußte.

In der Ostschweiz hielt zu dieser Zeit die Toggenburger Frage alles in Spannung. Dieses unter der Landeshoheit der Abtei St. Gallen stehende Tal, das protestantische und katholische Bevölkerung hatte, suchte besonders in seinem protestantischen Teil möglichst die Hoheitsrechte der Abtei einzuschränken. Die einzelnen Entwicklungsstufen dieses Ringens, das immer erbitterter wurde, können hier nicht wiederholt werden. Der Abt Leodegar Bürgisser hatte entgegen den Bestimmungen des Westfälischen Friedens im Dezember 1706 vom Kaiser die Investitur für seine Regalien eingeholt. Dadurch hatte er sich Österreich zum Bundesgenossen gemacht. Nachdem ursprünglich Schwyz Toggenburg gegen den Abt unterstützt hatte, setzten sich jetzt nun auch die katholischen Kantone geschlossen für die Abtei ein. Die protestantischen Toggenburger hingegen konnten schon jetzt neben Glarus besonders auf die mächtigen Kantone Zürich und Bern

zählen. Ein neuer Krieg um die Vorherrschaft der beiden Religionen schien bevorzustehen. Schon im Frühling 1708 hielt man den Krieg für unvermeidlich. Die katholischen und protestantischen Kantone berieten sich schon über kriegerische Rüstungen und zogen Truppen zusammen².

Der Nuntius in der Schweiz, Vincenzo Bichi, der wußte, daß der Kaiser die Abtei und damit die Interessen der katholischen Religion schützte, war entgegen der Politik mancher seiner Kollegen in anderen Ländern von allem Anfang an durchaus kaiserlich gesinnt³. Sein Bemühen war es, die Katholiken zu fester Einigkeit und zu energischem Widerstand gegen den protestantischen Teil zu ermahnen. Die katholische Partei durfte in ihren Vorbereitungen für den kommenden Krieg nicht hinter den Protestanten zurückstehen⁴.

Am 2. Juni 1708 richtete nun der Papst an die katholischen Kantone die Bitte, seinen Nuntius 3000 Mann werben zu lassen. Auch der Bischof von Sitten, Franz Josef Supersax, erhielt den Auftrag, im Wallis 1500 Mann werben zu lassen⁵. Nichts konnte Bichi ungelegener kommen. Die katholischen Kantone sollten nun ihre Länder vor einem herannahenden Religionskrieg inmitten offenkundiger Truppenansammlungen der feindlichen protestantischen Kantone von einem stärkeren Truppenkorps entblößen. Sie sollten diese Truppen gegen ihren Verbündeten in der Toggenburger Streitfrage, gegen den Kaiser kämpfen lassen. Bichi selbst

² Vgl. diese Vorgänge übersichtlich dargestellt bei Joh. Dierauer, Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft, 4. Bd., S. 171 ff., 187 u. 189.

³ Rich. Feller, Die Schweiz und das Ausland im Spanischen Erbfolgekrieg, Bern 1912, S. 149; Jean de Boislisle, Les Suisses et le marquis de Puyzieulx, Paris 1906, S. 80.

⁴ Vgl. z. Bsp. auch das Schreiben Bichis an den bischöflichen Commissär in Schwyz, Franz Anton Reding, vom 29. Jänner 1708; Eidgenössische Abschiede (Amtliche Sammlung), 6. Bd., 2. Teil, S. 2414, Nr. 226.

⁵ Vgl. de Lamberty, Mémoires pour servir à l'histoire du XVIII^e siècle, 5. Bd., Haag 1727, S. 90, ebenso auch ein Memorandum Bichis, S. 91; vgl. auch Clementis XI. pont. max. epistolae et brevia selectiora, Rom 1724/25, 2. Bd., S. 476; das Breve an die Walliser: Epistolae ad principes (päpstl. Geheimarchiv), Bd. 86, fol. 238 b; vgl. auch Marcus Landau, Rom, Wien, Neapel während des spanischen Erbfolgekrieges, Leipzig 1885, S. 358.

mußte dadurch seine ganze bisherige Arbeit, die katholischen Kantone gegen die protestantischen wehrhaft zu machen, z. T. in Frage gestellt sehen. Er beeilte sich, der Kurie die großen Schwierigkeiten dieser Werbung vor Augen zu führen. Die Katholiken — so berichtete er — trauen dem Frieden nicht und können nie ihre Zustimmung zu einer größeren Werbung geben, um sich nicht schutzlos zu machen. Wenn die Werbung überhaupt gelinge, so werde es sehr schwer sein, die Truppen durch Graubünden und durch das venezianische Staatsgebiet in den Kirchenstaat zu bringen⁶.

Seit Tirol und Mailand wieder in der Hand eines Herrschergeschlechts vereinigt war, mußte Graubünden jede Maßnahme vermeiden, welche Österreich verletzen konnte⁷. Dadurch wurde auch der Paßtraktat vom 13. März 1707 ermöglicht, den der kaiserliche Gesandte Johann B. Wenser von und zu Freienthurn mit Hilfe des englischen Gesandten Abraham Stanian mit den Bünden hatte schließen können. Durch diesen Vertrag erlaubten die Bünde gegen Zollerleichterungen und Bezahlung rückständiger Jahrgelder dem Kaiser freien Truppendurchmarsch. England und Holland versprachen, sich beim Kaiserhof für eine Verbesserung des im Jahre 1639 mit Spanien abgeschlossenen Mailänder Kapitulates einzusetzen, eine Klausel, welche die Kurie wegen der Interessen der katholischen Religion im Veltlin in große Aufregung versetzte⁸. Das Verhältnis zwischen den Bünden und Österreich sollte sich freilich bald durch gegenseitige feindliche wirtschaftliche Maßnahmen trüben. Die Bünde suchten aber schon wegen der günstigen Erneuerung des Kapitulates gute Beziehungen zu den Seemächten aufrecht zu erhalten.

⁶ Vgl. Päpstliches Geheimarchiv, Nunziatura Svizzera, Bd. 102, fol. 293, Bericht Bichis nach Rom vom 18. Juni 1708.

⁷ Vgl. Hans Roth, Graubünden und das Ausland im Spanischen Erbfolgekrieg, 55. und 56. Jahresbericht der histor.-antiquar. Gesellschaft von Graubünden, Jahrgang 1925/26, S. 98; Boislihle, S. 62.

⁸ P. C. Planta, Geschichte von Graubünden in ihren Hauptzügen, 3. Aufl., hgb. v. C. Jecklin, Bern 1913, S. 309/10; Joh. Jegerlehner, Die politischen Beziehungen Venedigs zu den Drei Bünden vornehmlich im 18. Jahrh., Jahrbuch für Schweizer Geschichte, 23. Bd., 1898, S. 236.

Österreich war also in der Ostschweiz in einer seltsam günstigen Lage. Die katholischen Kantone sahen in dem Kaiser den Schutzherrn ihres Bundesgenossen, des Abtes von St. Gallen. Graubünden, durch welches die vom Nuntius geworbenen Truppen unbedingt durchmarschieren mußten, war vom Kaiser bis zu einem gewissen Grade abhängig, suchte den Seemächten dienstbar zu sein und konnte also den Durchmarsch päpstlicher Truppen nicht erlauben. Das noch sehr stark ausgeprägte religiöse Empfinden in der Schweiz ließ auch die bündnerischen Protestanten vor dem Gedanken zurückschrecken, eine päpstliche Rüstung irgendwie zu unterstützen.

Vor dem Nuntius türmte sich ein Hindernis nach dem anderen auf. Sein Unglück war es, daß gerade der französische Gesandtenposten in der Schweiz vakant war, daß der gewandte Marquis de Puyzieulx vor kurzem abberufen worden war. Der Gesandte König Philipps V. von Spanien, Marchese Berretti, verfügte über weit weniger Einfluß, während Bichi mit dem Widerstand des kaiserlichen Gesandten Franz Ehrnreich Grafen von Trauttmannsdorff rechnen mußte⁹. Berretti erhielt allerdings aus Madrid und Versailles eigene Befehle, Bichi in jeder Weise zu unterstützen. Auch S. Colombe, der provisorisch die französische Gesandtschaft leitete, erhielt von Ludwig XIV. besonderen Befehl, die Werbungen für den Papst zu erleichtern¹⁰.

Die Abgeordneten der katholischen Kantone auf der Badener Tagsatzung vertrösteten den Nuntius, daß die Erlaubnis zur Werbung sicher gegeben werde, sobald eine Wendung in ihren Beziehungen zu den protestantischen Kantonen eine Entblößung der Länder von waffenfähiger Mannschaft erlauben würde. Dann könne eine «Kapitulation» geschlossen werden. Das bedeutete einen langen Aufschub, nachdem immer neue Meldungen von Truppenrüstungen Berns einlangten¹¹.

⁹ Nunz. Svizzeri, Bd. 102, fol. 299, Bericht Bichis nach Rom vom 18. Juni 1708. Über Trauttmannsdorff vgl. auch Boislisle, S. 80.

¹⁰ Ebenda, fol. 466 u. 509, Berichte Bichis nach Rom vom 18. August und 8. Sept. 1708.

¹¹ Ebenda, fol. 370, Bericht Bichis vom 12. Juli, Nunz. Svizzeri, Bd. 106, chiffrierter Bericht Bichis vom 7. Juli. Über die Berner Rüstungen, Bd. 102,

Der Nuntius, der von der Kurie heftig zum Abschluß der Werbung gedrängt wurde¹², überdachte alle Möglichkeiten. Päpstliche Söldner mußten ohne Uniformen, in einzelnen kleinen Gruppen durch Graubünden marschieren. Die Möglichkeit, mit dem ersten Sold zu desertieren, wäre unter diesen Umständen sehr leicht. Immer bestünde die Gefahr, schon in Graubünden durch durchmarschierende kaiserliche Truppen erkannt und angegriffen zu werden¹³. Graf Ulysses von Salis unterrichtete Bichi aus Tirano über die Verhältnisse in Bünden. Die mächtigen Bündner Protestanten, welche schon über die ganzen Pläne des Nuntius unterrichtet waren, würden es als einen den Seemächten erwiesenen Dienst betrachten, päpstliche Truppen aufzuhalten. Er machte den Vorschlag, daß Venedig seine geübten, in der « terra ferma » stehenden Schweizer Truppen an den Papst abgebe und als Ersatz dafür gemäß seinem Vertrag vom 12. Jänner 1706 neue Truppen aus Zürich und Bern für sich selbst anwerbe. Diese Soldaten dürften dann als neue venetianische Truppen durch Graubünden durchmarschieren. Das würde eine rasche Hilfe für den Papst bedeuten¹⁴. Die streng neutrale Stellung der Markusrepublik machte die Durchführung eines solchen Vorschlages von vorneherein unmöglich. Auch in diesem Falle hätte sich die unvergleichliche strategische Lage der Festung Fuentes auf dem Montecchiohügel nördlich von Colico am Comersee bewährt, welche sämtliche wichtigen Bündner-Pässe sperrte und die Verbindung zwischen Venedig und Bünden unterbrach. Die Österreicher hatten nach der Schlacht bei Turin die Festung am 13. Oktober 1706 erobert, im Jahre 1708 war der österreichische Oberst Graf Lud-

fol. 426 und 498, Berichte Bichis vom 28. Juli und 1. Sept. In Baden drohe man sich gegenseitig mit dem Krieg.

¹² Nunz. Svizzeri, Bd. 106, fol. 129, chiffriertes Schreiben aus Rom an Bichi vom 21. Juli 1708.

¹³ Ebenda, fol. 93, Bericht Bichis vom 18. August; Nunz. Svizzeri, Bd. 102, fol. 349, Bericht Bichis vom 30. Juni; Cardinali (ebenso päpstl. Geheimarchiv), Bd. 73, fol. 322, Schreiben des Grafen Giovanni Stefano de Salis nach Rom vom 1. August.

¹⁴ Nunz. Svizzeri, Bd. 102, fol. 454, Schreiben des Grafen Ulysses von Salis aus Tirano an Bichi vom 28. Juli; ebenda, fol. 488, Bericht Bichis vom 18. August; vgl. auch Jegerlehner, S. 235.

wig Tana, ein Piemontese, Befehlshaber der ungefähr 150 Mann starken Besatzung. Diese Truppe hätte nun sicher den Truppen-durchmarsch verhindert, sie hatte sogar den Auftrag, für die päpstliche Armee angekaufte Pferde nicht durchzulassen¹⁵.

Ein Vorschlag des Nuntius, die Schweizer Truppen über die Westschweiz und Südfrankreich zum Meer zur Einschiffung in den Kirchenstaat zu führen, konnte in Rom keine Billigung finden¹⁶. Die Kurie, welche aus Mailand erfahren hatte, daß die dortige Regierung jeden Durchmarsch unbedingt verhindern wollte¹⁷, gab schon Ende Juli den ersten Befehl, jede Verhandlung abubrechen, falls die Truppen nicht einmal in Bauernkleidung und ohne Waffen durch Graubünden marschieren könnten¹⁸. Ein kaiserlicher Vorschlag wandte sich an den Landammann und Abgeordneten Uris, Oberst Püntener, daß die katholischen Kantone die Vermittlung zwischen Papst und Kaiser übernehmen sollten, was von Püntener bereitwillig aufgenommen wurde; dieses Manöver konnte jedoch nur den Zweck haben, für alle Fälle die Erlaubnis zur päpstlichen Werbung zu verschieben¹⁹.

Erst im Dezember kamen der Nuntius und die Vertreter der katholischen Kantone in bestem Einvernehmen überein, alle weiteren Verhandlungen über Truppenwerbungen abubrechen. Die katholischen Kantone verwiesen immer wieder ausdrücklich auf die Toggenburger Wirren, welche ihnen die Hände binden würden, und wünschten einen glücklichen Frieden zwischen Papst und Kaiser²⁰.

¹⁵ Nunz. Svizzeri, Bd. 102, fol. 521, Bericht Bichis vom 15. September; vgl. auch Dierauer, 3. Bd., S. 439, Albert von Hofmann, Das Land Italien und seine Geschichte, Stuttgart-Berlin 1921, S. 81, A. Giussani, Il forte di Fuentes, Como 1905, S. 240, 310.

¹⁶ Nunz. Svizzeri, Bd. 106, fol. 92, Bericht Bichis vom 11. August.

¹⁷ Principi (ebenso päpstl. Geheimarchiv), Bd. 180, fol. 482, Bericht des Monsignore Mandosi aus Mailand nach Rom, Juni 1708.

¹⁸ Nunz. Svizzeri, Bd. 106, fol. 129, chiffriertes Schreiben aus Rom an Bichi vom 28. Juli.

¹⁹ Ebenda, fol. 98 und 100, Berichte Bichis vom 29. September und 10. November.

²⁰ Nunz. Svizzeri, Bd. 102, fol. 607 und 614, Berichte Bichis vom 1. Dezember, Antwort aus Rom an Bichi vom 22. Dezember.

Dieser eine Schweizer Fall zeigt neben manchen anderen deutlich, wie der Papst wie in alten Zeiten doch noch auf den Kaiser zum Schutz katholischer Interessen angewiesen war und wie ein solcher Konflikt zwischen Papst und Kaiser leicht den letzteren hätte dazu führen können, aus Trotz gegen den Papst die Aufgaben seines ehrwürdigen Amtes außer Acht zu lassen.
